

Atempause für Flüchtlinge

INTEGRATION Zwischen Deutschkurs und Fußball: Die Schloß Hoym Stiftung kümmert sich in Gatersleben um unbegleitete Jugendliche, die vor dem Krieg geflohen sind.

VON REGINE LOTZMANN

GATERSLEBEN/MZ - „Das ist das Wichtigste, was ich gerade in der Schule brauche“, lacht der junge Mann und zieht aus seinem Ranz einen blauen Kittel hervor. Denn der 16-Jährige - ein Jugendlicher, der aus Gambia geflohen ist und nun in einer Wohngruppe für unbegleitete Jugendliche in Gatersleben lebt - hat gerade ein Praktikum. Und das, was dabei herauskommt, präsentiert er voller Stolz. „Das habe ich selbst gemacht“, zeigt er auf ein hölzernes Schuhregal und holt dann mehrere Vogelhäuschen heraus.

Die Arbeit mit dem Holz macht dem Gambianer Spaß. Noch viel wichtiger ist dem jungen Mann aber, dass er in der Schule die beste Möglichkeit hat, Deutsch zu lernen. „Wir müssen da deutsch reden und lesen, hören und schreiben“, zählt der 16-Jährige auf. Und René Strutzberg bestätigt: „Schule, das bedeutet deutsche Sprache - und das ist wichtig.“ Strutzberg ist der Geschäftsführer der Schloß Hoym Stiftung, die das Integrationsprojekt im vergangenen Jahr ins Leben gerufen hat. „Der Bedarf war da, und wir wollten als Stiftung auf die Flüchtlingsströme reagieren“, begründet der pädagogische Leiter Thomas Schilling.

Für die Einrichtung, die sich ansonsten um Menschen mit Behinderung kümmert, absolutes Neuland. Doch eine Aufgabe, die die Mitarbeiter gern in Angriff nehmen wollten. „Und es war eine ganz bewusste Idee, das in Gatersleben zu tun, da wir hier schon eine Außenwohngruppe haben und Wohnungen leerstanden“, erzählt Thomas Schilling.

Sicher, Gatersleben sei ein kleiner Ort und viele der geflüchteten Jugendlichen ziehe es in die große Stadt. „Aber wir fanden, dieser ländliche Raum hat einen gewissen Reiz.“ Zumal in der neugeschaffenen Wohngruppe - in der es Einzel- und Doppelzimmer gibt - auch nur zwölf Jugendliche betreut werden sollen. „Diese Größe ist überschaubar und man kann intensiver mit den jungen Leuten arbeiten“, findet Schilling. Und Strutzberg glaubt, dass so die Integration viel besser gelingen könne als in großen Kasernen.

Für das Projekt gab es dann auch viel Unterstützung und unbürokratische Hilfe, freut sich Schilling. Vom Landesjugendamt, dem örtlichen Jugendamt, das Vormund für die Jugendlichen aus dem Irak, Ägypten und Afghanistan, Eritrea, Gambia und Kur-



Der Kittel gehört dazu: Der junge Mann aus Gambia zeigt die Vogelhäuser, die er gebaut hat.

FOTO: FRANK GEHRMANN

distan ist. Und von Ortsbürgermeister Mario Lange. Der habe in seinem Ortsteil vermittelt, beispielsweise den Kontakt zu den Sportvereinen hergestellt. So dass jetzt zwei der jungen Leute Fußball mitspielen. „Die Jugend-

lichen sind im Ort und gehören dazu“, findet Lange, der das Integrationsprojekt als gelungen bezeichnet. Durch das Leibniz-Institut sei Gatersleben sowieso multikulturell geprägt. „Wir sind zwar ein kleiner Ort, aber wir haben alles“, nennt er Arzt und Apotheke, Einkaufsmöglichkeiten sowie Bus- und Bahnanbindungen an die größeren Orte.

„Es ist auch schön, dass die Veranstaltungen in Gatersleben wahrgenommen werden“, freut er sich über einen Kalender, den er in der Wohnung entdeckt hat. Auf dem sind nämlich alle Termine vom Bratwurstschießen bis hin zum Vereinsfest vermerkt. „Über Sport und Begegnung kann die Integration am ehesten gelingen, das ist ein Türöffner“, bestätigt Thomas Schilling.

Wichtig sei neben der Sprache - „am Anfang haben wir uns in einem Mix aus Englisch, Französisch, Händen und Füßen unterhalten“ - aber auch das Thema Regeln. Nicht nur in der Wohngruppe, sondern auch, weil die Jugendlichen nun in einer für sie fremden Kultur leben. Das Betreuungsteam um Jana Dießner-Kießling gibt sich da alle Mühe.

Auch was die psychosoziale Betreuung betrifft. „Wir merken, dass die Jugendlichen hier erst einmal zur Ruhe kommen, schlafen, essen, doch nach zwei bis drei Monaten bricht dann einiges wieder auf, muss die Flucht verarbeitet werden“, hat Schilling erfahren. Und dann bleibe da stets auch die Frage, wie es weitergeht, wenn die Jugendlichen volljährig sind. „Wie ist dann der Aufenthaltsstatus?“, fragt Schilling nach.

Doch bis dahin sollen die jungen Leute die Sprache lernen. „Dazu besuchen sie zuerst eine Sprachklasse, danach wird entschieden, wie es weitergeht“, berichtet Jana Dießner-Kießling. Ein Wechsel zur „normalen“ Schule zum Beispiel und ein Realschulabschluss. „Umso besser sind nämlich die Chancen.“ Und so freut sie sich ganz besonders über ihren 17-jährigen Schützling aus dem Irak. Der ist nun nicht nur Fußballer in Gatersleben, sondern hat auch als Bester den Deutschkurs abgeschlossen und beginnt jetzt eine Probebeschulung in der Adam-Olearius-Schule in Aschersleben. „Mal sehen, ob das was für ihn ist.“



„Schule, das bedeutet deutsche Sprache.“

René Strutzberg
Geschäftsführer Schloß Hoym
FOTO: FRANK GEHRMANN